

Aus: „**DER FRÜHLING STIRBT IM HERBST**“

Wir gehen zurück, setzen uns an die hintere Tür des Heubodens. Dort wird das Heu von der Wiese hineingetragen, wenn es trocken genug ist. Ich darf gar nicht daran denken an diese Arbeit, wie oft konnte ich deswegen nicht ins Freibad sonntags. Wir freuen uns beide auf den Klassenausflug in den Tierpark nach Chemnitz. Es ist fast still hier hinten, nur ein paar Schmetterlinge flattern lautlos über die gemähte Grasfläche. Außer dem Gezwitscher der Vögel, einem gelegentlichen Summen von Insekten scheint nichts die Idylle zu beeinträchtigen. Oben auf dem Berg im Hochwald rauscht es sanft, weil ein Wind durch die Bäume fegt.

„Hörst du auch dieses Brummen?“, fragt Hansi nach einer Weile des Schweigens.

Ich lausche angespannt, erst nach ein paar Sekunden der Aufmerksamkeit kann ich es ausmachen. „Es ist weit weg, klingt aber wie Motoren.“, durchbricht Hansi die Stille.

„Ja damit kannst du richtig liegen.“

Ich bin mir nicht sicher, ob es stimmt, „Das könnte ein Mähdrescher oder ein Traktor sein, der in Richtung Dorf unterwegs ist.“

„Nein, das Geräusch ist immer gleich bleibend leise.“, hält Hansi dagegen, „wenn der sich in unsere Richtung bewegen würde, müsste es doch mit der Zeit lauter werden.“

„Möglicherweise handelt es sich um einen großer Bagger, der irgendwo arbeitet?“, meine Neugier schwillt mehr und mehr an, obwohl ich davon ausgehe, dass es sich um eine solche Maschine handelt.

„Nun komm schon, wir sehen mal nach, dann wissen wir, was los ist. Auf die Räder und ab.“, drängt er, „hol deinen Drahtesel, sonst sitzen wir Morgen noch hier und rätseln herum.“ Hansi spricht das aus, was mir grade durch den Kopf geht.

Wir laufen in die Küche, um meinen Eltern bescheid zu geben, dass wir wegfahren wollen. Ich erkläre meinen Eltern geschwind, was wir gehört haben, und auch unsere Vermutungen bleiben nicht unerwähnt.

„Aus welcher Ecke kommt denn das Lärmen?“, möchte Vater wissen.

„Daher.“, Hansi deutet mit dem Arm in Richtung Bahnhof und Walzwerk. Vater steht auf:

„Ich komme mal mit raus, das muss ich mir selbst anhören.“ Mutter – auch neugierig geworden - nimmt Matthias an die Hand, um uns vor die Haustür zu folgen. Ich wundere mich ein wenig, dass Vater mit nach unten möchte, um das Geräusch zu hören. Hat er vielleicht eine Vermutung? Als wir ins Freie treten, fängt Matthias an zu plappern, weil er wieder irgendetwas entdeckt hat, was ihn gewaltig interessiert. Wir, Hansi, Vater und ich, gehen ein Stück weg, um in Richtung des immer noch andauernden Brummens zu lauschen. Mutter ist derweil mit Matthias beschäftigt.

„Und hörst du es?“, frage ich.

„Sei doch mal still!“, Vater hält eine Hand ans Ohr, „du weißt, dass ich nicht mehr so gut höre wie ihr jungen Burschen.“

Im Walzwerk geht es sehr laut zu, ständig poltert es dort, deswegen bekommen viele der Arbeiter mit der Zeit Hörprobleme. Vater gehört auch zu ihnen.

„Das ist kein Mähdrescher.“, murmelt er mehr für sich als zu uns. „Und was meinen sie, was es dann ist?“, fragt Hansi, dessen Stimme vor Aufregung leicht vibriert.

„Panzer.“, er schüttelt mit dem Kopf, „Jungs, so klingen nur Panzer.“

„Was?“, entfährt es Hansi und mir fast synchron, „was wollen die denn hier?“

Vater beginnt zu erzählen:

„Ihr habt doch von den Auseinandersetzungen in der CSSR gehört. Die dortige Regierung wird angeblich damit nicht fertig, es heißt, dass sie die Streitkräfte des Warschauer Vertrages um Hilfe gebeten hat.“ Er überlegt einen Atemzug lang:

„Nun scheint es wohl soweit zu sein, dass die dort einrücken. Wir sind am Mittag in einer, allein aus diesem Grund angesetzten Parteiversammlung, darüber informiert worden, aber

dass es heute schon passiert, das hat man uns verheimlicht oder die haben es auch nicht gewusst.“

„Im Westen – also im Fernsehen haben die das in den Nachrichten schon angekündigt.“, verplappert sich Hansi, der eigentlich nicht herum posaunen soll, dass bei ihnen das Westfernsehen geschaut wird.

„Ja – ja ich habe es auch schon gesehen.“ sagt Vater. Er schaut mich an:

„Bei Wilfried, der kann das auch empfangen, aber tratsche das nicht überall herum. Ich bin etwas perplex darüber, sage aber nichts.

„Nein, ich werde keinem etwas davon erzählen, doch können wir jetzt mal hinfahren und schauen, ob das tatsächlich Panzer sind.“, frage ich meinen Vater.

„Ja das machen wir.“, was so viel heißt, dass er mit uns kommen wird. Meine Mutter macht ein sehr besorgtes Gesicht, als sie erfahren hat, was da vor sich geht. „Seid ja vorsichtig und pass mir auf die Jungs auf. Sie sollen ordentlich Abstand halten, dass nichts passiert.“, gibt sie meinen Vater mit auf den Weg. Als wir den Berg hinunter fahren ist sie mit Matthias auf dem Weg zu Karins Mutter. Sie wir ihr die Neuigkeit erzählen wollen.

Hansi und ich treten wild in die Pedalen. Vater trifft unterwegs noch einen Mann aus dem Dorf, der das gleiche Ziel zu haben scheint und sich uns anschließt.

An der Kaserne verlangsamen wir alle das Tempo. Wir sehen deutlich mehr NVA - Soldaten auf dem Gelände als an anderen Tagen. Vor dem Tor, an dem man sonst selten eine Menschenseele sieht, stehen zwei Soldaten. Jeder hat seine Maschinenpistole nicht wie sonst auf dem Rücken sondern an der Seite hängen, auf dem Kopf tragen sie Stahlhelme statt der feldgrauen Käppis. Der Lärm an der Hauptstrasse, die ein Stück neben der Bahnlinie entlang führt hat momentan etwas abgeflaut. Ganz schnell macht sich die Sorge breit, wir könnten die Panzer verpasst haben. Endlich haben wir die Kreuzung erreicht, wir können sehen, was sich auf der Strasse abspielt.

„Das ist ja eine unendliche lange Schlange.“, schreit Hansi. Und tatsächlich, an uns fahren im Schneckentempo sowjetische Armeefahrzeuge vorüber. Große LKW unter deren Planen Soldaten mit MPI´s sitzen, Lastwagen, die - wer weiß schon was - transportieren.

Gepanzerte Gefährte, die so ähnlich aussehen, wie wir sie an der Kaserne sahen, nur diese haben einen kleinen Turm, aus dem ein Rohr hervorsteht, das aussieht wie die Kanone eines Panzers – nur viel kleiner. Zwischendurch sehen wir in dunklem Grün lackierte Geländewagen mit langen Funkantennen auf den Dächern. Wir stehen da, ohne wirklich zu fassen, was wir da sehen. Man hört kaum einen der anwesenden Menschen reden. Vorn in den ersten Reihen winken eine Handvoll Leute den Soldaten zu, die das teilweise erwidern. Wir beide wollen uns auch nach vorne, doch Vater hält uns zurück.

„Bleibt ihr mal hier stehen, wenn ihr nicht ausreichend sehen könnt, dann geht auf den Treppenaufgang rechts von uns. Von dort aus habt ihr einen guten Ausblick.

Wir eilen sofort dorthin, bevor es sich noch jemand überlegt und uns die Stellung streitig macht. Auf dem Podest, das zum Postamt gehört, riecht es mehr nach Auspuffgasen, als wir das in der Menge unten wahrgenommen haben. Zurzeit ist die Marschkolonne unterbrochen, die Stille fällt geradezu auf. Nun kann man hier und da Gesprächsfetzen hören.

„Hör mal genau hin.“, Hansi boxt mich zu seinen Worten in die Seite.

Doch ich habe es auch schon vernommen. Ich höre das gleiche Dröhnen, das uns zu Hause so neugierig gemacht hat. Nur dieses Mal wird es zügig lauter.

Dann sehen wir sie. Die Maschinen aus Stahl, die sich uns wie Ungeheuer mit langen Rüsseln nähern. Sowjetische T 54 Panzer! Ich habe noch nie so ein Monstrum aus der Nähe gesehen, aber jetzt, da die keine fünfzig Meter an uns vorbei fahren, bekomme ich eine Gänsehaut.

Auch Hansi steht wie vom Donner gerührt da und stiert vor sich hin.

Der Lärm der Panzermotoren schwillt ständig an. Immer dann, wieder eine der Kampfmaschinen stehen bleibt, um danach wieder anzufahren, stößt der Auspuff eine schwarze Rußwolke aus. In der Kurve sind einige Pflastersteine abgeschabt, weil einige der

Panzer auf der Stelle drehten. Diese Maschinen wiegen fast 40 Tonnen, das habe ich einmal in irgendeiner Zeitschrift gelesen. Das Rasseln der schweren Ketten vergrößert das Gedröhn der Motoren zu einem mächtigen Getöse.

„Was haben die bloß vor?“, macht sich einer der Beobachter Luft, der unten vor dem Podest steht, „wollen die mit Panzern auf Demonstranten schießen, wie sie es damals in Ungarn bewerkstelligt haben?“

„Martin, sei doch bitte nicht so laut!“, versucht die Frau neben ihm zu beschwichtigen, „wenn dich hier der Richtige hört, die nehmen dich stehenden Fußes mit.“

„Hast du das gehört, sie denkt doch nicht etwa, dass er von den Panzern mitgenommen wird.“, meint Hansi.

„Echt komisch, das erzähle ich dann mal zu Hause.“, ich versuche mir das bis dahin zu merken. Gerade fahren Panzer vorbei, die statt eines Turmes eine Brücke auf dem Fahrgestell haben, vorn sitzt ein großes Schiebeschild, die sehen aus wie Planierpausen, die auf großen Baustellen die Erde wegschieben.

„Kommt Jungs, wir haben genug gesehen hier, lasst uns nach Hause fahren.“, meinen Einwurf, dass es noch lange dauern kann und das alles sehr interessant ist, kommentiert er:

„Wir haben genug gesehen von diesem Mist.“

Auf dem Weg nach Hause fahren wir schweigend hintereinander.

Mutter hat bereits das Abendessen vorbereitet und wartet auf uns.

„Nun, was habt ihr denn gesehen?“, fragt sie mich und Vater, der sich mit düsterer Miene an den Tisch setzt, eine Flasche Bier öffnet und das Glas, das Mutter ihm hingestellt hat, füllt.

„Die rücken ein, es sieht so aus, als ob sie das mit allem tun, was sie zur Verfügung haben.“

„Da waren richtige Panzer und große Lastkraftwagen. dagegen wirkt der MAN von den Dietrichs winzig.“, rede ich meinen Vater dazwischen, der mich nicht dafür zurechtweist, wie er es sonst gemacht hätte. Er wünscht in der Regel, dass wir uns still verhalten, wenn Erwachsene miteinander reden.

„Wie wird das alles nur enden?“, Mutter erwartet eine Antwort von Vater, doch der schüttelt nur den Kopf und seufzt:

„Wie soll ich das wissen. Wir gehen wie immer unserer Arbeit nach, wir müssen es nehmen wie es kommt, wie sich die Dinge entwickeln, wer weiß das schon? Unternehmen können wir dagegen ohnehin nichts. Die Tschechen haben das ja bereits zu spüren bekommen. Und nun wird das eventuell enden wie in Ungarn 19...!“

„Nun ist es aber gut, denk doch mal an den Jungen, wenn er das irgendwo erwähnt“, schnaubt Mutter dazwischen.

„Warum soll er denn an mich denken?“, frage ich nach, aber nur um die gleiche Antwort zu erhalten wie sooft, wenn es um solche Angelegenheiten geht:

„Dafür bist du noch zu klein, das verstehst du noch nicht, das hat dich nicht zu interessieren.“

Da fallen mir die Frau und der Mann ein, die vom Mitnehmen sprachen. Das muss ich noch zum Besten geben:

„Wisst ihr, was eine Frau zu ihrem Mann sagte, als er sich über den Truppenaufmarsch aufregte? Sie meinte, er solle doch leiser reden, sonst würden die ihn gleich mitnehmen. Hansi und ich haben vielleicht gelacht. Also ob die den brauchten.“

Vater murmelt für sich:

„Nicht die Russen wollten ihn mitnehmen, das machen die Deutsche schon allein...“

„Nun reicht es aber!“, Vater kommt mit seinem Satz nicht weiter, weil Mutter ihn erneut unterbricht, er nickt nur und fügt hinzu:

„Ja, ja du hast ja Recht.“

Doch dieses Mal gebe ich mich nicht zufrieden: „Welche Deutsche meinst du denn?“, hake ich nach.

„Weißt du, Junge, nicht alle Menschen bei uns im Land sind damit einverstanden, was da vor sich geht. Und es gibt einige, die sind sogar voll dagegen und das passt unserer Regierung nicht.“ Also ist die Polizei mächtig auf der Hut, dass das nicht überhand nimmt.“

„Dort war aber weit und breit keine Polizei, die hätten wir mit ihren Uniformen doch sehen müssen.“

„Nun, es gibt auch Polizei, die keine Uniform trägt.“

„Also Kriminalpolizei meinst du...“

„Ja, ja genau, das meint dein Vater!“, wirft Mutter sofort ein, er scheint erleichtert, dass das Gespräch damit zu Ende ist.